

Das Schwert des Petrus – Gedanken zu Gewaltlosigkeit und Gewalt

Predigt zum Karfreitag: Jes 52,13-53,12; Hebr 4,14-16; 5,7-9; Joh 18,1-19,42

Es gibt bei der Gefangennahme Jesu eine kurze Begebenheit, die wir alle kennen, der wir aber in der Regel keine größere Bedeutung zumessen. Es ist jene Szene, in der Petrus das Schwert zückt, auf einen der Diener des Hohenpriesters einschlägt und ihn tatsächlich trifft – um ein Haar tödlich, denn Gott sei Dank erwischt er ihn nur am Ohr. Es muss eine Tat reiner Verzweiflung gewesen sein, die auch für ihn, Petrus, schlimm hätte enden können, etwa wenn er tatsächlich einen tödlichen Streich geführt oder auch nur auf einen der anwesenden römischen Soldaten eingeschlagen hätte.

Jesus selbst bleibt sehr ruhig. Er befiehlt ihm, das Schwert (gefälligst) wieder in die Scheide zu stecken, begleitet von der Frage: *Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?* Hätte Petrus Gelegenheit gehabt zu antworten – wenn er diese Frage überhaupt verstanden hatte – dann hätte er Jesus natürlich ein entschiedenes „Nein, diesen Kelch darfst du auf keinen Fall trinken!“ entgegengeschleudert.

Genau das hatte er ja auch schon getan. Seit zwei bis drei Jahre folgten er, die Zwölf und eine größere Zahl von Jüngern Jesus nun schon nach. Wahrscheinlich mehrere Monate vor den momentanen Ereignissen hatte Petrus ihn als Messias bekannt, ohne dass Jesus widersprochen hatte. Zwar „faselte“ Jesus danach noch etwas von Gefangennahme, Verurteiltwerden, Leiden und Tod, was Petrus ihm aber sofort auszureden suchte. Dafür aber kassierte er die schärfste Zurechtweisung des ganzen Evangeliums. *Weg von mir, Satan, du denkst nicht die Gedanken Gottes, sondern die der Menschen* (vgl. Mt 16,23). Dennoch, mochte Jesus ihn für seinen Einspruch auch kritisieren – für ihn und die anderen Jünger blieb klar: *Der Weg des Messias* musste *auf einen Sieg über die Römer und die Errichtung eines messianischen Friedensreiches zulaufen*. Die Frage war also, wann sich Jesus endlich auch öffentlich als Messias würde ausrufen lassen.

Nach einer unter den Juden verbreiteten Ansicht würde das an einem Paschafest geschehen. Sollte es jetzt endlich soweit sein? Wenn man davon ausgeht, dass Petrus sonst ohne Zweifel nicht bewaffnet unterwegs war und man sich fragt, wieso er sich ausgerechnet nach den so eindrücklichen Geschehnissen im Abendmahlssaal mit einem Schwert ausrüstete, könnte man auf die Idee kommen, es habe unter den Zwölf oder einem Teil von ihnen ein Komplott gegeben. Wollte auch Petrus, zusammen mit Judas, Jesus nur in Zugzwang bringen, endlich loszuschlagen? Wollte man ihn in eine Situation bringen, dass ihm gar nichts anderes mehr übrigbleiben würde, als endlich die Flucht nach vorne anzutreten, sich als Messias zu offenbaren und, auf welche Weise auch immer, das ersehnte messianische Reich zu errichten? Und hatte sich deswegen Petrus einfach für alle Fälle, und das sicher heimlich, ein Schwert organisiert, das er unter seinem Gewand verborgen hielt?

Alle Evangelisten berichten diese fremd und vollkommen sinnlos anmutende Episode, aber sie übergehen das Warum und die Frage, was Petrus damit bezwecken wollte, weswegen das hier Vermutete natürlich reine Spekulation bleibt. Allerdings ist bemerkenswert, dass Matthäus als einziger noch ein kleines Detail berichtet, dass nämlich Jesus nach seiner Aufforderung an Petrus, das Schwert beiseite zu legen, noch hinzufügte: *„Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.“* (Mt 26,52) Mit anderen Worten: Wer Gewalt sät, wird Gegengewalt ernten, und das Ausgesäte fällt daher immer auf einen selbst zurück.

Jesus dagegen – und das war selbst für die, die ihn nun schon so lange begleitet und so vieles von ihm gehört hatten, vollkommen unbegreiflich – entspricht nicht den in ihn gesetzten Erwartungen, sondern wählt den Weg restloser Gewaltlosigkeit. Wenn es sich aber so verhält, muss dann nicht auch die Kirche jede Form von Gewalt, auch die zur Verteidigung des eigenen Lebens und Landes wie derzeit in der Ukraine, für falsch, unzulässig, moralisch verwerflich erklären?

In unserem letzten theologischen Lesekreis kam die Frage auf, ob Jesus politisch gewesen sei. Meine klare Antwort ist: Jesus war bewusst absolut unpolitisch; wobei hinzuzufügen ist, dass seine Lehre durchaus politische Konsequenzen hat. Aber es macht seine Person aus und gehört zum innersten Kern seiner Sendung, dass er alle Versuche, ihn in die politischen Probleme seiner Zeit hineinzuziehen und aus ihm einen politischen Messias im landläufigen Verständnis seiner Zeit zu machen, entschieden abgewehrt hat.

Warum? Wer Politik macht, wird nicht daran vorbeikommen, immer – zumindest auch – nach der Logik dieser unserer Welt zu denken, zu reden und zu handeln; nach einer Logik also, die der Botschaft und dem Handeln Jesu immer wieder auch diametral entgegengesetzt ist. Nichts führt uns das momentan so sehr vor Augen wie der erwähnte Krieg in der Ukraine, in dem offensichtlich ist, dass nur massive Verteidigung und damit Gegengewalt die von einem gewissenlosen Aggressor ausgehende Gewalt zu stoppen vermag.

Doch ist das richtig? Am Ende des Kalten Krieges hatte es sowohl in der katholischen wie noch mehr in der evangelischen Kirche und bis hinein in die Politik einen friedensethischen Paradigmenwechsel gegeben. Besonders die Kirchen forderten, dass die alte Lehre vom „gerechten (Verteidigungs-)Krieg“ ersetzt werden müsse durch ein Konzept vom „gerechten Frieden“. Als ethische Richtschnur galt die entschiedene Option für Gewaltfreiheit. „Frieden schaffen ohne Waffen!“ drückt dies aus als eines der bekanntesten Mottos der Friedensbewegung, die trotz ihres säkularen Gewandes auch inspiriert ist von der Bergpredigt Jesu, die er ja nicht nur mit Worten gepredigt, sondern bis zur letzten Konsequenz gelebt hat.

In diesem Sinn kann man zunächst sagen, dass durch Jesu Weigerung, in die Logik der Politik einzutreten, etwas wirklich Neues in die Welt gekommen ist. Wobei übrigens die Evangelien berichten, dass Jesus die Möglichkeit eines politischen Messianismus als durchaus sehr verlockend vor Augen gestanden, er sie aber als schwere Versuchung zurückgewiesen hatte. *Wenn du den Menschen materiellen Wohlstand schenkst, indem du aus diesen Steinen Brot machst; wenn du dich zu einem weithin bekannten Star machst, indem du vom Tempel hüpfst und andere Kunststückchen dieser Art vollbringst; vor allem aber wenn du nach der Weltherrschaft greifst – und wer sollte die Welt besser regieren können als du, der Gute schlechthin? – indem du mich, Satan, anbetest – dann wird alles besser hier auf der Erde; dann kannst du das Paradies schon jetzt auf der Erde beginnen lassen. Dass das nicht ganz ohne den Gebrauch von Schwert und Gewalt abgehen wird, weil es immer ein paar Unverbesserliche gibt, die das Gute daran nicht sehen wollen, ist ein notwendiger Kollateralschaden, den man halt in Kauf nehmen muss.*

Genau das aber ist nicht der Weg Jesu, nicht der Wille des Vaters, nicht der Weg zur wahren Erlösung der Welt. Der Weg, den Jesus weist, indem er ihn selbst geht, muss ein Weg radikal außerhalb der Logik der alten Welt sein, um der Beginn einer wirklich neuen Welt sein zu können; aber einer neuen Welt, die sich noch inmitten der alten befindet; inmitten einer von Geld-, Machtgier und Gewalt gezeichneten Welt.

Wäre Putins Glaube echt, den er nach außen hin zeigt, wenn er orthodoxe Gottesdienste besucht und Ikonen küsst, hätte er seinen bestialischen Krieg nie begonnen. Insofern hat Jesu Botschaft und sein Lebensweg tatsächlich auch politische Konsequenzen, wenn man ihm, Jesus, auch als Politiker folgt. Leider aber gehört Putin zu den Vielen, die noch restlos der alten Welt und ihrer Logik verhaftet sind. Weil sich aber die in Christus begonnene neue Welt noch inmitten der alten befindet, hat die Kirche nie verlangt und auch die Botschaft Jesu so nicht verstanden, dass Menschen und ein Volk verpflichtet seien, unter keinen Umständen zum Schwert zu greifen und sich in der Konsequenz abschlagen zu lassen von einem teuflischen Angreifer oder sich seinem Regime widerstandslos auszuliefern.

Insofern hat eine Friedensethik der Gewaltlosigkeit, wie sie auch Papst Franziskus entschieden vertritt, z.B. in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“, auf keinen Fall ausgedient. Aber wir müssen uns bewusstmachen, dass wir Christen nach wie vor gleichsam in zwei Welten leben: In der *neuen Welt der Erlösung*, die schon begonnen hat, aber noch lange nicht vollendet ist; und in der *alten Welt*, in der dämonische Mächte sich nach wie vor gegen die neue Welt Gottes verzweifelt und mit aller Macht behaupten wollen. Das aber bedeutet aus meiner Sicht: Ein Volk nicht oder zögerlich oder bewusst nicht ausreichend in Stand zu setzen, sich gegen die nackte Gewalt des Bösen zu verteidigen, kann man daher auch berechtigterweise für moralisch verwerflich halten.

Trotz dieser Spannung zwischen alter und neuer Welt, in der wir alle leben, ist und bleibt der Weg der Erlösung der, den Jesus bis zum Tod am Kreuz für uns gegangen ist. Dem, der diesen Weg glaubend annimmt und ihm zu folgen sucht, gehört die Zukunft; jene Zukunft, die durch all die Karfreitage unserer Welt hindurch zum ewigen Osterfest in der Herrlichkeit des Dreifaltigen Gottes führt.

Bodo Windolf